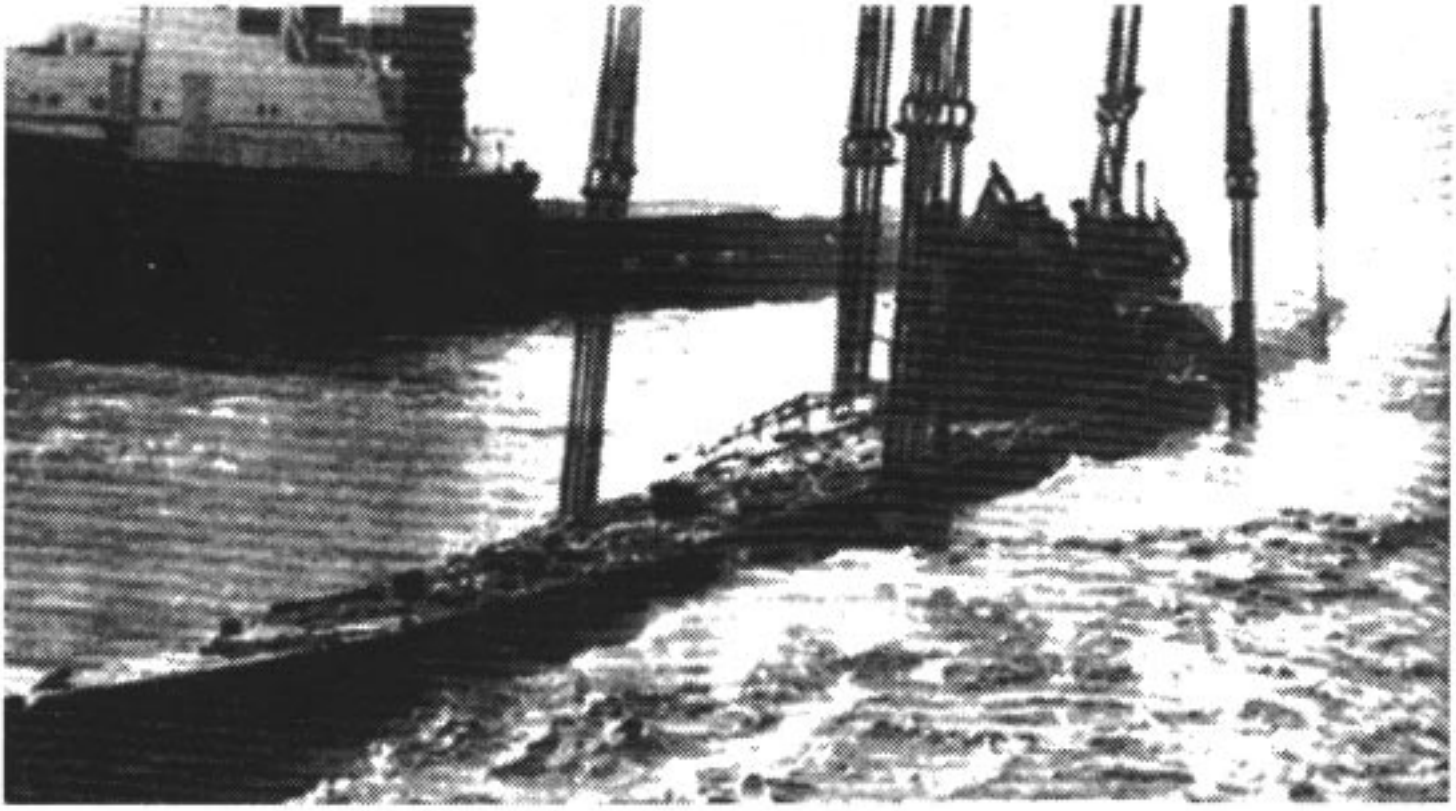
Der Stillstand

Nr.5 Oktober 1993, 2.Jahrgang

R.J.Kirsch, Roland Kerstein, Marion Aus, Anja Busse, Dieter Breuer, Karl-Josef Bär, Peter V. Brinkemper, Inge Broska, Dr. Stefan Gasgeber, Ingo Gräbner, Jürgen Fischer, Rolf Hinterecker, Ingo Landleiter, K.Ulla Middendorf, S.M.R. Motamedi, Parzival, Sheila Reimann, Matina Spaett, Michael Weber, Peter Wolf, Marianne Tralau, Hans-Jörg Tauchert, Karl Marx



UNTERWASSER

Deutsches U-Boot im Kattegat geborgen

Wir mußten nicht auf die Bergung der legendären U 534 warten, um zu erleben, wie das "Gold" der Nazis mit seinem falschen Glanz die Köpfe im Lande verstrahlt. Schließlich wird ja auch bestritten, daß es sich je an Bord des Bootes befunden habe. Stattdessen habe die U 534 vor allem Zigaretten befördert. Für den Raucher von heute eine paradiesische Vorstellung: Selbst auf einem U-Boot kein Rauchverbot ! Doch schade um die Ladung, deren Bergung sich mit Sicherheit kaum noch lohnen dürfte. Oder vielleicht doch eine Chance für den Devotionalienhandel? Versuchen sie es: Echte Nazi-Filter, 45 Jahre naß gemacht. Aber jetzt brennen sie wieder, Geschmack kennt keine Grenze!

Ob Gold oder Kippen, die dänische Regierung betrachtet den Fund als "herrenloses Gut". Doch auch das Bundesverteidigungsministerium meldet Ansprüche an: Der "möglicherweise wertvolle Inhalt des U Bootes...".

Dann wird es wahrscheinlich nicht mehr lange **herrenlos** bleiben.

In dieser Ausgabe lesen Sie u. A.:

Straßen unter Wasser
von Jürgen Fischer S.2
Verloren zwischen Raum u. Zeit
von Peter Wolf S.5
Leipziger Allerlei:
Bericht von Tata Ost in Leipzig S.8
Karl Josef Bär
im Gespräch mit dem Stillstand S.11
Denkmalssuche
I. Broska / H.-J. Tauchert S.12
"Leipzisch Wasser"
von Sheila Reimann S.17
Das Einheitsprinzip
von Dr.S.Gasgeber S.19

Straßen unter Wasser

Ein Bericht aus dem Jahre 1999

Spätestens seit diesem Sommer häufen sich in der ehemaligen Schweiz die Stimmen, die den kurzentschlossenen Aufsprung der Eidgenossenschaft auf den Zug der europäischen Einheit bereuen. Man fühlte sich hintergangen. Denn der heutigen Region „Südwestliches Zentraleuropa" wird von der Regierung in Brüssel seltsamstes zugemutet.

Die Stadt Brig am Fuße des großen Aletschgletschers litt schon über Jahre unter dem hohen Verkehrsaufkommen, für das nicht zuletz die Sommer wie Winter in Horden einfallenden Berg- und Naturfreunde verantwortlich waren. Obwohl die Bewohner wiederholt Maßnahmen gegen den nicht enden wollenden Autostrom forderten, trauten sie nun, da ihre Forderungen erfüllt wurden ihren Augen nicht. Innerhalb eines Wochenendes wurde die Stadt in ein zweites Venedig verwandelt.

Statt asphaltierter Straßen finden sie nun geflutete Kanäle, was ja - siehe erstes Venedig - ganz reizvoll sein kann. Während man sich in Venedig von vorneherein den Gegebenheiten anpassen konnte und das Auto gar nicht erst einführte, herrschen hier große Probleme bei der Umstellung auf die neue Verkehrssituation, da der Bürger vor vollendete Tatsachen gestellt wurde. Doch wer hätte gedacht, daß der Beschluß des Europarates so rasch in die Tat umgesetzt wurde?

„Das Automobil gerät in dem neuen Bundesland der Zentralregion zusehends zur Sintflut, nach der nichts mehr kommt", erklärte Phillip Maystadt, Präsident der Europäischen Union und Vorsitzender des Ministerrates, und kündigte Sofortmaßnahmen für einen fließenden Verkehr an.

Doch niemand in Brig glaubte an die Umsetzung des technisch ohne weiteres Machbaren: Unter Mithilfe des Eurocorps „Landvogt Geßler" und der Walliser Bergwacht wurde die Stadt mit geschmolzenem Gletschereis geflutet. Wurden zunächst die wenigen Vorsichtigen, die Maystadt beim Wort nahmen und ihr Automobil durch ein Faltboot ersetzten, spöttisch belächelt, so ist heute das Aus für die vierrädrigen Freunde in Brig für jedermann bittere Realität. Nichts geht mehr auf den Straßen, und es bewahrheitet sich erneut ein Phänomen, das hinsichtlich des Straßenverkehrs auch schon früher zu beobachten war: die totale Erfüllung eines natürlichen Rechtsanspruches bedeutet zugleich auch seine Aufhebung.

Nur ist, was früher für das Recht auf Mobilität im Individualverkehr galt, heute bedauernswerterweise für die schönste Blüte desselben, den Stau zu verzeichnen.

Erwartungsgemäß hagelt es in der Übergangszeit Proteste. Stellvertretend für viele Ortsansässige, für deren Rätoromanisch die Schriftzeichen unseres Computers nicht ausreichen, sei hier die Stimme eines der zahlreichen Touristen wiedergegeben- als Autofahrer, Betroffener und Mitverantwortlicher der Katastrophe in Einem. Erwin K.(41) aus Neuss, der sich vor kurzem „extra einen sündhaft teuren japanischen Geländewagen" anschaffte, um „diese überhandnehmenden Stolperschwellen" problemlos und ohne vom Gas zu gehen bewältigen zu können, ist angesichts der Vorkommnisse fassungslos. K.,der mit seiner Frau und Yorckshire -Ternier „Beauty" in Südwest-Zentral „ein paar Tage auftanken" wollte: „Nee, so macht dat kein Spaß!"

Erwin .K. aus Neuss steht mit seiner Meinung nicht alleine. Am Demokratieverständnis in derEuropäischen Union zweifelt man gerade in der ehemaligen Schweiz, in der das plebiszitäre Element ja so hoch gehalten wurde. Der Skandal von Brig erscheint vielen als der Gipfel von zentralistischer Willkür eines bürgerfernen Regierungsapparats. Der Rückblick auf die Klage der deutschen, die vor 6 Jahren versucht hatten, die europäische Einigung durch ihr Verfassungsgericht auf „Grundgesetz"- Niveau zu bringen und Demokratiedefizite zu beheben, ist heute sehr schmerzhaft. Wäre es damals nicht vielleicht doch besser gewesen, den Maastricher Vertrag ganz

zu Fall zu bringen und so die aus ihm hervorgegangenen „europäische Rätediktatur" in Brüssel zu verhindern?

Wehmütig trauert man heute den verpaßten Gelegenheiten nach, und besonders der verzweifelte Versuch weitsichtiger Kommunalpolitiker aus Goldenstadt (ehem. Süd-Oldenburg), die Ratifizierung des Maastricher Vertrages noch in letzter Sekunde zu verhindern, bekommt durch die jüngsten Begebenheit eine historische Dimension. Heute scheint es zumindest so, als hätte Bürgermeister Meyer und der Goldenstedter Gemeinderat genau gewußt, warum die Europäische Union nicht sein darf, während der legendäre Helmut Kohl stets um Erklärungen verlegen war, wenn es darum ging, in der Bevölkerung um Europa zu werben. Doch grundgesetzliche Bindung überwog schließlich sachbezogene Gegenargumente, so daß eine entschärfte und scheinbar demokratische Einigungsvariante zustande kam.

Die 1993 erreichten Vetrags-"Verbesserungen", die den SchweizerBeitritt bewirkten, erweisen sich aus heutiger Sicht als zu marginal. In Brig und Umgebung plant man daher, sich den wichtigsten Änderungsparagraphen zunutze zu machen, den die deutsche Klage seinerzeit hervorbrachte: Vor dem europäischen Gerichtshof soll die „Möglichkeit des Sich-Lösens" aus dem Bundesstaat eingeklagt und ein eigener Staat gegründet werden, der etwa die größe des früheren Wallis haben wird.

Es wäre jedoch nicht auszudenken, welch fatale Folgen ein für die Walliser positives Urteil-und sei es mit noch so vielen Einschränkungen versehen - für Europa und vor allem Ihr seinen Straßenverkehr mit sich brachte

Redaktion Südl.Zentraleuropa

Bürgerferne Dekrete des Europarates führen zum Total-Stau und bewirken so seine Aufhebung, den Übergang in fließenden Verkehr.

Skandal um die gefälschte Badusan-Ente

Beim Badewannenrennen fehlte für den erfolgreichen Fritz-Heckert-Kapitän die angekündigte Trophäe!

Am Start: mobi mondos

"Mami, da schwimmt ein Schuh"- das Strandgut wird mittels eines Regenschirmes sicher an Land befördert, und Steppke nimmt die Trophäe stolz in Besitz. Wer jetzt denkt, es handelt sich hierbei um den ausgesetzten Preis des Leipziger Badewannenrennens, liegt falsch. Für Schuhe und ähnliches Treibgut hätte sich bei diesen sintflutartigen Regenfällen niemand freiwillig in die brodelnden Fluten gestürzt. Es war der Badusan-Pokal - in Form einer mit eben diesem DDR - Kult - Badesalz gefüllten Plastikente -, dessen Ruf die Leipziger Badewannenkapitäne an den Fuß des Leipziger Völkerschlachtdenkmals lockte. Eine Flotte von zehn mehr oder weniger schwimmfähigen Untersätzen mußte in den Disziplinen Hindernisrennen, Massenstart und Badewannenstechen ihr see-männisches Können unter Beweis stellen. Dabei erwies sich die Wahl des Gewässers mit einer Wassertiefe von 800 Millimetern als äußerst günstig. Bei Startschwierigkeiten konnte angeschoben werden, Nichtschwimmer kamen als

"Kulisse" Völkerschlachtdenkmal

Wettkampfteilnehmer in Betracht. Die Jury, unter dem Vorsitz von Kapitän Krause-Zwieback, der alle Freibeuter in einer mitreißenden Ansprache zu Höchstleistungen motiviert hatte, legte weniger Wert auf exakte Ausführung von Seemanövern als auf Fairness und Teamgeist. Die Konstrukteure hatten Enormes geleistet. Schnittige Flitzer, die noch bis vor kurzem in Schrebergärten das Regenwasser aufgefangen hatten, waren ebenso vertreten wie mondäne Luxusliner, auf denen ganze Partygesellschaften Platz fanden. Größe und Bauart des Schwimmzeuges hat-

mobi mondos: C.Busse, F.Seltmann, P.Möhwald, S. Reimann, Ö.T.Wauer, M.Roloff

ten übrigens keinen Einfluß auf die Gewinnchancen. Oft erreichten diejenigen zuerst die Ziellinie, denen man es am wenigsten zugetraut hätte. Bester Beweis die "Bierratten: Der Tatsache zum Trotz, daß ihre Kommode schon vor Startbeginn gekentert war, ließen sie sich nicht entmutigen, ruderten sich kieloben in die Herzen der 300 Zuschauer und belegten im Massenstart den dritten Platz. Auf den ersten Rängen kämpfte die "Fritz-Heckert" verbissen mit dem mdr-Team von der "Panic Titanic" und siegte um ein halbes Bein des Steuermanns.

Zu den Favoriten zählten auch die Mädchen von der ersten Freien Schule Connewitz. Die graziösen Eleven im Tutu radelten auf einer eleganten Mischung aus Tandem und Schaufelraddampfer ihren Verfolgern davon. Beim Badewannenstechen bewiesen sie, daß weibliche List in jedem Fall über männliche Stärke siegt. Mit einem Schwarzbier zwangen sie ihren Gegner vom mobi-mondos-Team (latexglänzend im Sechserpack) in die Knie. Die Disziplin verlangte, den Kapitän des Gegnerbootes mit Hilfe einer boxbehandschuten Bambusstange ins Wasser oder auf die Planken zu befördern, und kostett etliche Opfer. Im Endkampf siegte die "Fritz Heckert" über den selbstgeschnitzten Einer "Gisela".

Zur Siegerehrung in der *naTo* dann der Schock: Der Pokal erwies sich nur als Westdeutsches Nachwuchspendant zur Badusan-Ente - die echte wurde längst abgewickelt.

Anja Busse

"Absturz" Andreas Hanske aus dem Einer "Gisela"

Erboster Leserbrief

Zum „Badewannenrennen"

Viele Besucher drückten ihr Befremden aus

Mit großem Erschrecken las ich am 10. Juli von einer Veranstaltung eines „Badewannenrennens" im Wasserbecken des Völkerschlachtdenkmals.

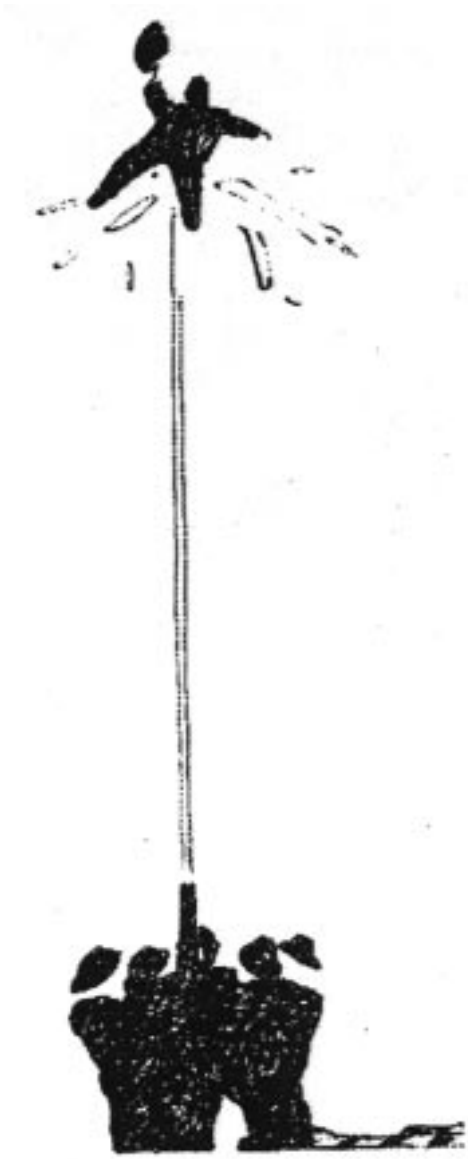
Das Völkerschlachtdenkmal ist eine mit viel persönlichem, finanziellen und ideellen Aufwand geschaffene Gedenkstätte. Es ist eine absolute Geschmacklosigkeit, eine solche „Privatfete" einer spinnerhaften Minderheit auf solchem geweihten Boden durchzuführen. Die Naturschützer konnten sich durchsetzen und das „Spektakel" auf dem Silbersee verhindern – die Kulturverantwortlichen der Stadt ließen dies am Völkerschlachtdenkmal zu. Viele Besucher, auch aus dem Ausland, drückten ihr Befremden vor Ort aus. Es ist eine Schande ohnegleichen, daß so etwas im 180. Gedenkjahr der Völkerschlacht passieren kann.

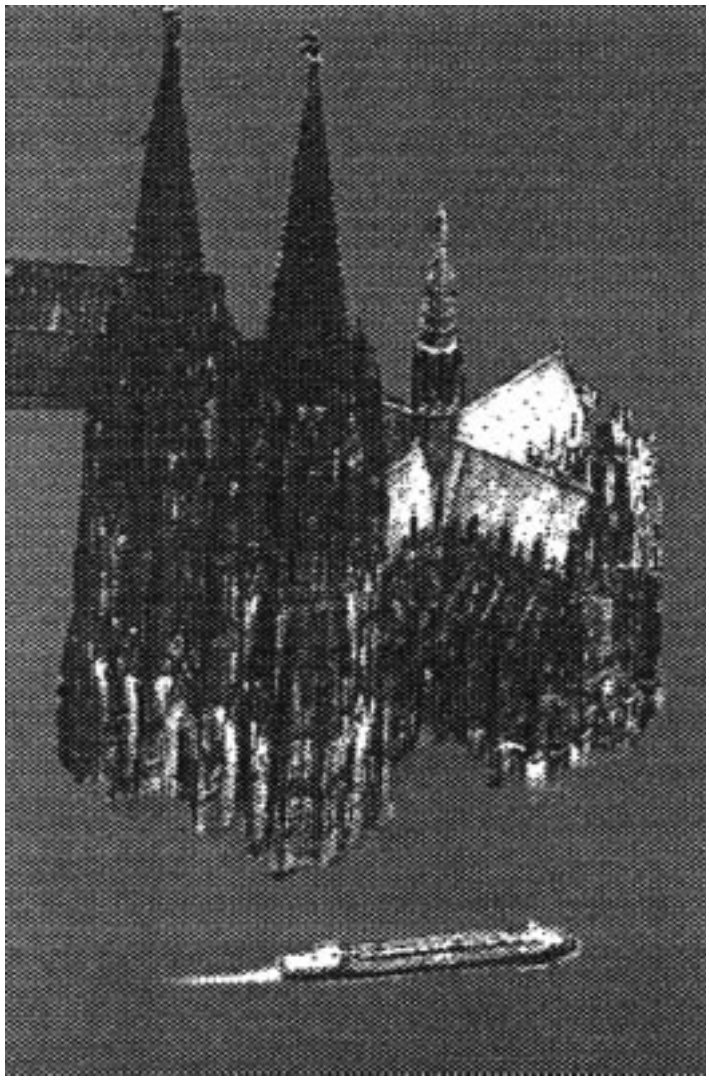
Der Verantwortliche sollte schnellstens durch die Abgeordneten der Stadt Leipzig zur Rechenschaft gezogen werden. Ansonsten wird die Kette der Geschmacklosigkeit wahrscheinlich mit einem Volksfest mit Bierzelt im Südfriedhof oder einer Profiboxveranstaltung in der Nikolaikirche fortgesetzt werden.

Ingo Landleiter, 04317 Leipzig

Die Briefe geben die Meinung des Absenders wieder und stimmen nicht in jedem Fall mit der der Redaktion überein.

Wasser marsch





Oben: Tauf-oder Badeanstalt.
Wir sehen den Kˆlner Dom, mit Teilen des Kˆlner Hauptbahnhofs im Hintergrund. Eine Perspektive, die angesichts drohender Wasserprobleme immer wahrscheinlicher zu werden droht.
Wird der Kˆlner Dom vielleicht als einer der ersten Kirchen in der Welt Baden gehen?

rechts: Wasserldihlung vielleicht etwas zu wˆrtlich genommen. Der Versuch eines ehemaligen Trabanthalters, der in seinen Augen mˆglicherweise etwas r¸ckst‰ndig anmutenden Luftk¸hlung durch eine Radikalkur auf die Spr¸nge zu helfen. Wenn auch dieser Versuch zu einer endg¸ltigen Stillegung des Fahrzeugs f¸hrte, hat er doch zumindest der allgemeinen Trabantverwesung eine sehr romantische Variante hinzugef¸gt. Dem insgeheimen Wunsch vieler Autofreunde, den Trabant unter Naturschutz zu stellen, ist es vielleicht zu verdanken, dafl solche Szenen seltener als Urnweltverschmutzung empfunden werden.

Verloren zwischen Zeit und Raum Teil 2

von Peter Wolf

Seit Tagen schon beobachtete ich aus meinem Versteck die umtriebigen Bemühungen der finnischen Werftarbeiter, ein geborgenes deutsches Unterseeboot von Muscheln und Algen zu befreien. Nach und nach wurde der zigarrenförmige Rumpf sichtbar und mit ihm der Name des stählernen Fisches: Colonia. Scheinbar wieder fahrtüchtig wurde die Zigarre vom Stapel gelassen und lag seit gestern nur wenige Meter entfernt am Pier. Das war meine Chance, denn ich konnte mich nicht ewig hier verstecken. Nach Einbruch der Dunkelheit zog ich zur Tarnung einen der Raumanzüge über und schlich mich zum Wasser. Das U-Boot war weder bewacht, noch die Einstiegsluke, die mich an einen Gullideckel erinnerte, versiegelt. Kaum war ich eingestiegen und hatte die Luke geschlossen, staunte ich nicht schlecht. Im Schein meiner Taschenlampe entdeckte ich, daß die Colonia ihrem Namen alle Ehre machte. Tausende von bunten Karnevalswimpeln dekorierten das Gewirr von unzähligen im Inneren des Schiffes verlaufenden Rohren und Stangen. Dazu das sanfte Schunkeln des Bootskörpers, hervorgerufen durch die leichte Dünung im Hafenbekken, und die Illusion war perfekt. Ich verlor zuerst die Taschenlampe, dann die Orientierung und zuletzt den Halt. Als ich schließlich aus meiner Ohnmacht erwachte, hörte ich nur das monotone Wummern der Maschinen. Ein eigenartiger Geruch lag in der Luft und bevor ich ihn identifizieren konnte, fiel ich wie narkotisiert in einen tiefen Schlaf.

Ich träumte von einem riesigen Aquarium, in dem ich als dicker Fisch herumschwamm. Das Gefäß, in dem ich mich herumtrieb, hatte zwar Wände, jedoch keine Ecken. Rund wie eine Kugel war es allerdings auch nicht, denn an zwei Seiten konnte ich ein ziemliches Stück geradeaus schwimmen. Dieser Flüssig-keitscontainer war etwas höher als breit und hatte ganz oben eine runde Öffnung, die mir irgendwie bekannt vorkam. Außerhalb meines gläsernen Käfigs war es ziemlich dunkel. Ich wunderte mich noch, denn immer wieder tauchten Schwärme von kleinen Silberfischen auf, die aber gleich wieder in die Dunkelheit wegtauchten. Ein Aquarium im Aquarium? Bevor ich allerdings diesen Gedanken weiterspinnen konnte, wurde ich äußerst unsanft geweckt. Irgendetwas rammte mit aller Kraft mein Behältnis. Chinesische Glücksmuscheln ergossen sich über mich und gaben ihren bunten Inhalt frei, den ich, langsam zu mir kommend, als Karnevalswimpel identifizieren konnte. Meine wiedergefundene Taschenlampe zeigte mir außerdem, daß ich in meinem inzwischen völlig ölverschmierten NASA-Raumanzug auf dem Boden des U-Bootes lag, das ich vor ich weiß nicht wie langer Zeit zur Flucht benutzen wollte. Hatte mich die finnische Marine ertappt?

Mir blieb keine andere Wahl, als auszusteigen und nachzusehen. Ich kletterte die Sprossen hoch zur Luke und öffnete vorsichtig. Augenblicklich umfing mich ein betörender Geruch, der es mir nicht gerade leicht machte, mich umzuschauen. Ich befand mich mit meinem U-Boot in einer Sackgasse eines unübersichtlichen Gewölbesystems und hatte mich festgefahren. "Es ist nicht alles Gold, was glänzt", stand auf einem großen Schild direkt vor mir. Die große kupferfarbene Tür daneben stand einige Zentimeter offen und ließ Stimmengemurmel sowie diesen betörenden Geruch, den ich inzwischen als Kaffee identifizieren konnte, an Ohren und Nase dringen. Durch den langsam größer werdenden Spalt wurde ein zigarettenrauchgefüllter Raum sichtbar, dessen wahre Dimensionen sich nur ahnen ließen. Ich ging hinein, setzte mich, bestellte Kaffee und fragte, wo ich bin. Kaum hatte sich der Mund der Kellnerin geöffnet und in prägnantem sächsisch das Wort "Moritzbastei" herauspurzeln lassen, wurde mir alles klar.

Fortsetzung folgt.

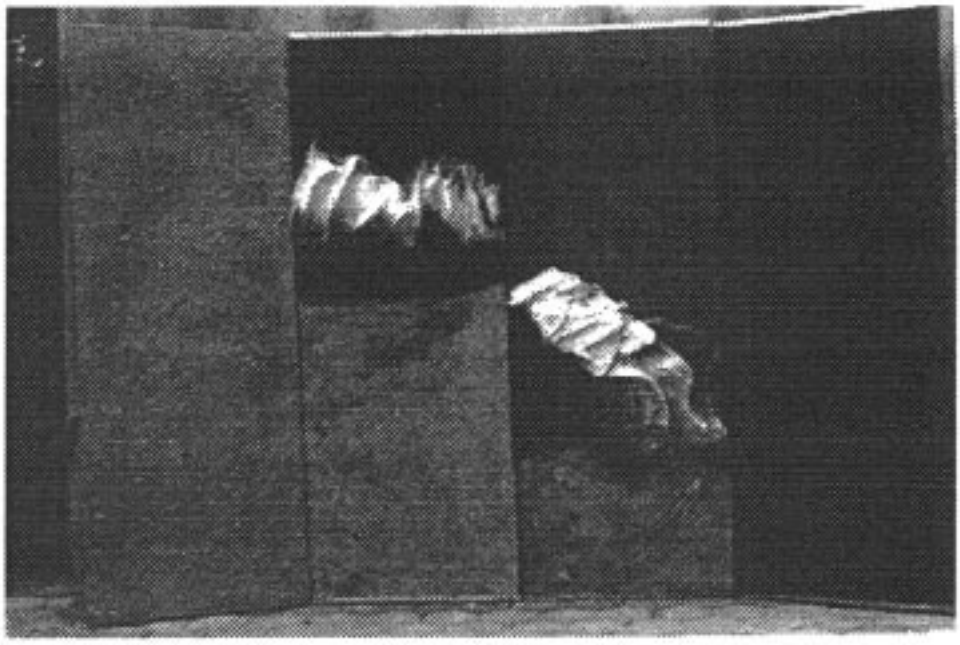
"LEIPZIGER ALLERLEI"

Tata Ost in Leipzig: Ehrenfelder Kunstszene auf Spurensuche

Im kommenden Oktober wird in Leipzig im Gegenzug zum Städteausstausch TataWest 1992, veranstaltet durch den Ehrenfelder Kunstverein und Leipziger Gruppen, eine viertägige Entsprechung in Leipzig stattfinden.
Mehr als 30 Kölner Künstlerinnen und Künstler, die teilweise 1992 ihre Ateliers Leipzigern zu Ausstellungszwecken in Köln zur Verfügung gestellt hatten, haben nun Gelegenheit vor allem im Leipziger Grassi-Museum, in einer multimedialen Ausstellung nicht nur die Ehrenfelder Kunstszene zu präsentieren.
Neben den traditionellen Medien wie Malerei und Skulpturen nehmen auch experimentelle Positionen einen großen Raum ein.
So wird unter anderem im zweiten Stock des Grassi-Museums ein interaktives Projekt stattfinden, innerhalb dessen 11 Künstlerinnen und Künstler in einem "Work in progress" vier Tage lang miteinander kommunizieren und ein Gesamtwerk erarbeiten werden. Weiterhin sind zahlreiche Performances, Außenskulpturen und Veränderungen bereits bestehender Objekte und Denkmäler sowie die konkrete Auseinandersetzung mit der dort zugänglichen Leipziger Stadtgeschichte innerhalb der deutschen Geschichte geplant.
Einige der dort teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler erklärten sich bereit, der Redaktion des "Stillstands" ihre konkreten Vorhaben mitzuteilen, oder aber zumindest einen Einblick in ihre Arbeitsweise zu gewähren.

Marion Aus / Köln

"Ich verwende überwiegend Erdfarben von hellocker bis dunkelbraun/ schwarz. Für meine Arbeit sind Materialien wichtig, die mitgehen oder entgegengehen, d.h. sich verändern oder mir Widerstand bieten. Ich sehe in ihnen auch die Anwesenheit der Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde:
*Der **Draht** setzt meinem Formwillen Eigenformen entgegen, so daß letztlich die plastischen Teile im Zusammenwirken beider Formgeber entstehen. Er beeinflußt auch, wodurch Kontakt mit dem kleisternassen Pergament Rostfarbe die Papierschichten durchdringt.*
*Das **Papier** arbeitet durch den Trocknungsprozeß des Kleisters Oberflächenstrukturen heraus, die ich durch Farbe verstärke.*
*Die **Stahlwolle** verwandelt sich durch Feuchtigkeit allmählich zu unterschiedlich feinen Rostpartikeln. Diese Pigmente stehen in meinen Bildern für Veränderung, für Durchlässigkeit.*
*Das **Holz** und die **Kohle** werden durch das Element Feuer zu ocker- bis weißgrauer Asche. Ich setze sie als Symbol für den Kreislauf des Lebens."*



Marion Aus, eine ihrer aktuellen Arbeiten für Leipzig:
Verpuppung-Entpuppung,
Triptychon, 1993, div. Materialien, 150 x 200 cm. Thema dieser Arbeit ist das Kokondasein menschlicher Gedanken, Gefühle, Beziehungen - und ihre Befreiung, Ent-Larvung.
Das Triptychon als Flügelaltar soll an eine Kultstätte erinnern, wo Transparenz und innere Wandlung geschehen können.

S.M.R. Motamedi / Wuppertal

Aus dem Schreiben an BM Rühe:

Verwirklichung des Projektes "Papierflugzeuge für Nachbarn und Westgeschenk für frische Luftverteidigung".
Sehr geehrter Herr Minister Rühe, angesichts der langjährigen und anhaltenden Luft-, Umwelt- und Gesellschaftsprobleme aller Länder, die die Menschen und die Landschaft immer wieder zwingen sich auseinander bzw. aneinander vorbei zu leben und gegeneinander zu kämpfen, fühle ich mich als Mitwirkender und Mitverantwortlicher und Sie sich als verantwortlicher Minister in Europa und der ganzen Welt hoffentlich auch verpflichtet, mehr Äußerungen und Engagement für mehr Frieden und eine bessere Umwelt zu zeigen. Und dies immer wieder zu bekräftigen und zu verwirklichen. Dafür, um ein Zeichen zu setzen und meinen Beitrag zu behaupten, möchte ich Ihnen vorschlagen, Papierflugzeuge an die kriegführenden Länder und Parteien, Betroffene und auch Unparteiische, aber trotzdem Betroffenen zu schicken, als ein Geschenk für mehr Frieden und Miteinander, im Einklang mit der Natur. Dies Konzept finde ich sehr realistisch und äußerst notwendig, und es bringt mehr Frieden in die Welt, als man sich zunächst vorstellen kann.

Ich biete Ihnen meine Hilfe an und wäre gerne bereit, für jedes Land ein Papierflugzeug zu bauen.

Ich hoffe, daß Sie dieses Projekt durchsetzen.
Mit freundlichen Grüßen

S.M.R.Motamedi

Bundesministerium der Verteidigung
Informations- und Pressestab
Referat Öffentlichkeitsarbeit

53003 Bonn, 30. Juni 1993
☎ (0228) 12- 91 58
Telefax: (0228) 12-9429

Herrn
S.M.R. Motamedi
Friedrich-Engels-Allee 176

W-42285 Wuppertal

Sehr geehrter Herr Motamedi,

vielen Dank für Ihr freundliches Schreiben vom 25. Juni 1993 in dem Sie den Bundesminister der Verteidigung, Herrn Volker Rühe, um Unterstützung bei der Realisierung eines von Ihnen geplanten Kunstprojektes bitten.

Das Bundesministerium der Verteidigung ist jedoch nicht in der Lage, sich an Ihrem Vorhaben zu beteiligen.

Ich bedauere, Ihnen keinen anderen Bescheid geben zu können und wünsche Ihnen für Ihre weitere Arbeit viel Erfolg.

Mit freundlichen Grüßen
Im Auftrag

H.-Chr. Lohmann

Matina Spaett / Köln

"Herzstich in Metall"

Auf den ersten Blick entstammt ihre Kunst einer unterirdischen Schmiedehölle. Hier werden Archaik und Punk zusammengelötet, Prähistorie und Postatomares legiert . . . Martina Spaett bricht mit dem landläufigen Kunstgewerbe. Weder zielt sie auf den Blendeglanz des Goldschmuck, noch buhlt sie um modisches Dauerstyling. Ihr Credo liegt in der klassischen Moderne: in der Zerschlagung des dekorativen Ornaments, der Zersprengung hergebrachter Form, der Entkunstung der Kunst. Hier geht es um nichts geringeres als um Literatur in Metall. Um die Sprache der zitternden Stahlnadel, um die Prägung unverwechselbarer Charaktere, Stempel und Siegel. Nicht umsonst erinnern ihr Ohrschmuck, ihre Ringe, Armbänder und Ketten an alte Zeiten, in denen Münzen und Schmuck, Kunst und Wert noch ein Bedeutungszeichen bildeten. Vor- und Nachkriegsschmuckzeit schießen zusammen - in Werkstücken, die Trägerin und Träger nicht ausstaffieren, sondern als Bekenntnis und Wappen getragen werden sollen.

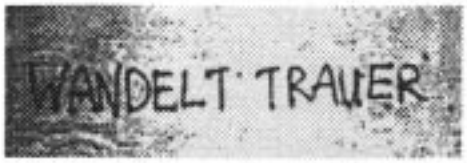
Peter V. Brinkemper

K.Ulla Middendorf / Köln / Barcelona

zeigt in 390 Sekunden (Betacam) einen Wandlungsprozeß.

"Metamorphose"

Bei meinem ersten Besuch in Leipzig, Januar 1993, las ich folgenden grafierten Spruch an den Wänden:



Das und die Tatache, daß ich bei Eiseskälte einen lebenden Schmetterling in der Krypta des Völkerschlachtdenkmals auf dem Fuß eines versteinerten Soldaten sitzen sah, gaben mir die ersten Impulse zu diesem kleinen Filmbeitrag, der anläßlich von Tata-Ost in Leipzig uraufgeführt werden soll.
WANDELT - TRAUER, wobei die ersten Schritte hierfür in unseren Köpfe stattfinden müssen - und da werden Völkerschlachten von anno dazumal und Religionskriege der Neuzeit zur Anekdote:
Eine Frau kommt mit einer brennenden Fackel aus dem See des Völkerschlachtdenkmals. Sie wirft die Fackel in die Luft, ein Schmetterling schlüpft aus dem Cocon und fliegt in den Himmel, im gleichen Moment zündet das Denkmal seine Triebwerke und löst sich als Rakete vom ehemaligen Schlachtfeld, eine Traumlandschaft entsteht und die Frau kehrt ins Wasser zurück.

Radio Baccano:
"Neue Idole der Liebe und hinter uns eine Staubwolke ... Ende der Welt, sag es weiter, es findet im Kopf statt, raus aus der alten Schule ..."

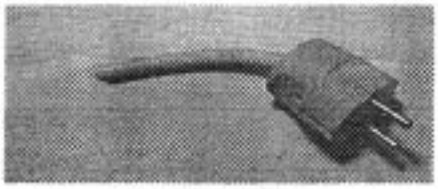
Text und Musik: G. Nanini. (Video)
CD: Per forza e per amore

Marianne Tralau / Köln

"Über Kunst - Unter Wäsche"

Anzeige

Millionen Fernsehsüchtige können endlich auf Heilung hoffen!



wir bieten:

1.Umfassende STILLEGUNGEN von Fernsehern jeder Größe
2."HUMAN FERNSEHEN", stromlos und ohne Vergiftung von Natur und Mensch
3. Verkauf von "HUMANEN FERNSEHERN" (auch im Taschenformat für unterwegs)

Anfragen an:
INGE BROSKA und
HANSJÖRGTAUCHERT
Weyertal 84 Köln-Lindenthal
Telephon:0221/446847

(Sie erreichen uns auch nach dem 1.Juli 1993 nur unter den alten Postleitzahl oder gar keiner)

Rolf Hinterecker, Pietro Pellini, Ultimate Akademie / Köln

"ASYL - FAX"

Ein Mensch wird in Originalgröße um die Erde gefaxt.

Es mag viele Gründe geben, sein Land zu verlassen, aber manchmal gibt es keine andere Wahl, weil Folter, Vergewaltigung, Hinrichtung oder Hunger, Seuchen und Umweltkatastrophen die Lebensgrundlagen entziehen oder unmenschlich gestalten.

ASYL - FAX

ist die Vision eines menschlichen Wesens, welches per Fax global wandert und symbolisch um Asyl anfragt oder gewährt.
Es handelt aber auch von den Träumen der Völker, vom Fliegen, von grenzenloser Freiheit, von der Sehnsucht und der Menschlichkeit.

Peter Wolf / Köln

"Als Alien unter allerlei Leipzigern"

Im Rahmen eines interplanetaren Austauschprogramms ist uns, der Kunst- und Kulturdelegation des Planeten Colonia, freundlicherweise die Raumstation Grassi auf dem Planeten Leipzig zur Verfügung gestellt worden.
Als Alien habe ich einerseits genügend Abstand zu den regionalen Verstrickungen auf dem jeweils zu untersuchenden Planeten, andererseits bin ich im aktuellen Fall Mitglied desselben Planetensystems, nämlich Deutschland.
Meine Rolle ist also die eines interplanetaren Botschafters und Forschers, der das entscheidende gemeinsame Kommunikationsmittel in besonderem Maße beherrscht: Die deutsche Sprache. Diese Sprache verbindet zum Einen die Partnerplaneten Leipzig und Colonia innerhalb der gemeinsamen Geschichte als Volk von Dichtern und Denkern.
Zum Anderen ist diese Sprache in Form des aktuellen Kolonialisationsdialekts auf Plakaten und in sämtlichen Medien jederzeit und überall präsent.
Ich werde dementsprechend innerhalb der Grassischen Raumstation klassische Zitate mit zeitgenössischen Werbeslogans in Zusammenhang bringen. Hier wird Schrift im Raum erscheinen und interaktiv in Bezug treten zu den künstlerischen Äusserungen der anderen Delegationsmitglieder. Ergänzend werde ich in meiner Funktion als Alien innerhalb Leipzigs in Aktion treten und ausgewählte Orte der interplanetarischen Kommunikation durch Bewegung, Klang und Sprache miteinander verbinden.

Dieter Breuer

"Bettelautomat"

Geld einwerfen, gewählte Schublade ausziehen, Dank entnehmen, bei Versagen Geldrückgabeknopf drücken
Der Bettelautomat ist gedacht als Plastik im öffentlichen Raum. Er hängt auf der Straße und ist zu jeder Zeit für jeden zugänglich. Dies ist für die Idee, an der ich interessiert bin, von großer Wichtigkeit.
Was ist das für eine Idee, die da weitergegeben werden soll ?
Wir leben heute in einer Gesellschaft, die ihr Streben in der Gemeinschaft ebenso wie im Individuellen, ausschließlich an materiellen Werten orientiert. Aus diesem Grund ist ein Bettelautomat in dieser Gesellschaft sinnvoll. Er verweist dadurch, daß man sein Geld hineinwirft und nichts Materielles dafür bekommt (ein Danke ist ja nicht materiell), auf die Tatsache, daß noch andere, geistige Wertvorstellungen existieren. Der Weg zu solchen Werten führt über den Verzicht.
Der Bettler symbolisiert in unserer Gesellschaft den, in der Regel, unfreiwilligen Verzicht auf materiellen Besitz. Durch den Verlust von geistigen Wertevorstellungen wird Armut in der westlichen Zivilisation ausschließlich als negativer Lebensumstand wahrgenommen. Der Umgang mit Armut, mit Verzicht im positiven Sinn, ist deshalb für die Geschichte der westlichen Zivilisation und kulturgeschichtlich von großer Bedeutung. Der Bettelautomat ist als kleiner Anstoß in diese Richtung konzipiert.
Für das Funktionieren der Idee spielt es zwar keine Rolle, aber zur Befriedigung der Neugierde ist es vielleicht interessant: Die Einnahmne aus dem Automaten haben mich noch nicht zum reichen Mann gemacht, vielmehr geht das Geld an die Redaktion des "Kölner Bank Express", eine Zeitung von Obdachlosen für Obdachlose und andere, an der ich mitarbeite.

Impressum:

Der Stillstand,
die Ausgabe zu TATA OST

Redaktion:
R.J.Kirsch, Roland Kerstein,
H.-J.Tauchert, Peter Wolf

Alteburger Str. 32 / 50678 Köln

I. Broska / H.-J. Tauchert

"Denkmalsuche"

Über die Namen von Denkmälern, Straßen und Plätzen steuert der Staat das kollektive Erinnern seiner Untertanen.

Mit vielen Namen verbindet sich eine politische Bedeutung, die sich bis zur Ideologie steigern kann. Jede Kommunikation zwingt zum Gebrauch auch solcher Namen. Sie umgeben uns und gehören zur Alltagskultur. Ein politischer Umbruch des Staates pflanzt sich über die Namensänderung von Straßen bis über die Alltagskultur fort. Eine Zeit der Abwicklung (früher auch Säuberung genannt) beginnt. Namen, die eine „falsche politische Anschauung" transportieren, werden durch genehme ersetzt. Keine Straße bleibt namenlos. Name folgt auf Name.

Dem Abriß eines Denkmals folgt so schnell kein neues Denkmal. Das Verschwinden produziert eine Lükke, die höchstens noch daran erinnert, sich nicht zu erinnern. Aber nach einer Weile vergeht auch diese Erinnerung. Geschichte ist ein Abrißunternehmen.

Nur Briefmarken wahren eine politische Kontinuität; durch ihre Winzigkeit können sie nicht so leicht zum Verschwinden gebracht werden, und sie entziehen sich der Kontrolle des öffentlichen Raumes.

Bis 1974 errichtete die „DDR" in Leipzig 29 Gedenktafeln, 16 Gedenkstätten, 7 Gedenksteine, 4 Denkmäler und einen Ehrenhain. Diese Information entnahmen wir dem Buch „Gedenksteine", das 1974 vom Institut für Denkmalspflege der „DDR" herausgegeben wurde. Aber nichts erinnert mehr an den Abriß des Stalindenkmals 1956 auf dem Karl Marx Platz, 1990, 34 Jahre später verschwindet auch der Name des Platzes. Er heißt nun wieder wie zu Kaisers Zeiten Augustusplatz.

Eine Gedenktafel an dem Haus Braunstr.15 erinnert daran, daß hier Karl Liebknecht, der Sohn von Wilhelm Liebknecht, am 13.08.1871 geboren wurde. Das angeschlossene Museum ist nur nach Voranmeldung zu besichtigen.

Die Gedenkstätte in der Russenstraße 48, wo die von Lenin herausgegebene Zeitung ISKRA gedruckt wurde, existiert nicht mehr. Zu „DDR-Zeiten" mußte jede Fremdenführung (heute Gästeführung) hier Halt machen. Ein Gedenkstein an der Ecke Gottschedstraße Ecke Zentralstraße erinnert an die von den Nazis in Brand gesteckte Synagoge. Ebenfalls in der Gottschedstraße Nr.24 verweist eine Gedenktafel auf den Geburtsort von Walter Ulbricht. Die Tafel soll mit Hakenkreuzen beschmiert worden sein. 1971 erhielt Rosa Luxemburg in der Gustav-Freytag-Str.43/45 ein Denkmal. Ein anderes Denkmal steht in der Karl-Tauchnitz-Straße und erinnert an Clara Zetkin.

Wir möchten Orte aufsuchen, an denen sich früher erinnert werden mußte und andere Orte, an denen sich heute erinnert werden kann. Unser vorher aus Büchern, Stadtplänen und Reiseführern entnommenes Informationsmaterial vergleichen wir mit der an Ort und Stelle vorgefundenen Wirklichkeit. Dort werden wir auch Passanten befragen und ihre Antworten in einem abschließenden Bericht festhalten.

Ein Teil unseres Beitrages für TATA-Ost entsteht also in Leipzig.

Geplant ist außerdem ein Vergängliches Denkmal herzustellen: Das Denkmal der unbekannten Hausfrau.

Staßenumbenennungen in Leipzig

Alter Name	Neuer Name
Brnoer Str.	Brünner Str.
Bruno-Leuscher-Str.	Otto-Michael-Str.
Bruno-Plache-Str.	Lene-Voigt-Str.
Dimitroffstr.	Wächterstr.
Dr.-Kurt-Fischer-Str.	Pfaffendorfer Str.
Erich-Ferl-Str.	Wurzner Str.
Ernst-Grube-Str.	Samuel-Lampel-Str.
Ernst-Tählmann-Str.	Bahnhofstr.
Frieda-Hockauf-Str.	Katzmannstr.
Friedrich-Engels-Platz	Goerdelerring
Friedrich-Ludwig-Jahn-Alle	Jahnalle
Fritz-Austel-Str.	Bornaische Str.
Ho-Chi-Minh-Str.	Karlsruher Str.
Hugo-Joachim-Str.	Lene Voigt Str.
Karl-Marx-Platz	Augustusplatz
Karl-Marx-Städter-Str.	Chemnitzer Str.
Krakower Str.	Krakauer Str.
Kurt-Kühn-Str.	Witkowskistr.
Leninstr.	Pragerstr.
Mauritz-Thorez-Str.	Könneritzstr.
Otto-Nuschke-Str.	Ehrensteinstr.
Paul-Heine-Str.	Carlebachstr.
Phillip-Müller-Str.	Zschochersche Str.
Richard-Sorge-Str.	Diderotstr.
Rudkowskystr.	Helmholzstr.
Rudolf-Hartig-Str.	Hupfeldstr.
Spartakusstr.	Heidelberger Str.
Str. der Aktivisten	Ulmer Str.
Str. der Bauarbeiter	Breisgaustr.
Str. der Befreiung	Dresdner Str.
Str. der DFS	Delitzscher Str.
Str. der Jugend	Mannheimer Str.
Str. der Jungen Pioniere	Rittergutsstr.
Str. der Nationalen Volksarmee	Sylter Str.
Str. der Solidarität	Ludwigsburger Str.
Str. der Völkerfreundschaft	Offenburger Str.
Str. der Waffenbrüderschaft	Heilbronner Str.
Str. des Komsomol	Dieskaustr.
Wilhelm-Liebknecht-Platz	Lindenauer Markt
Wilhelm-Piek-Alle	Stuttgarter Alle

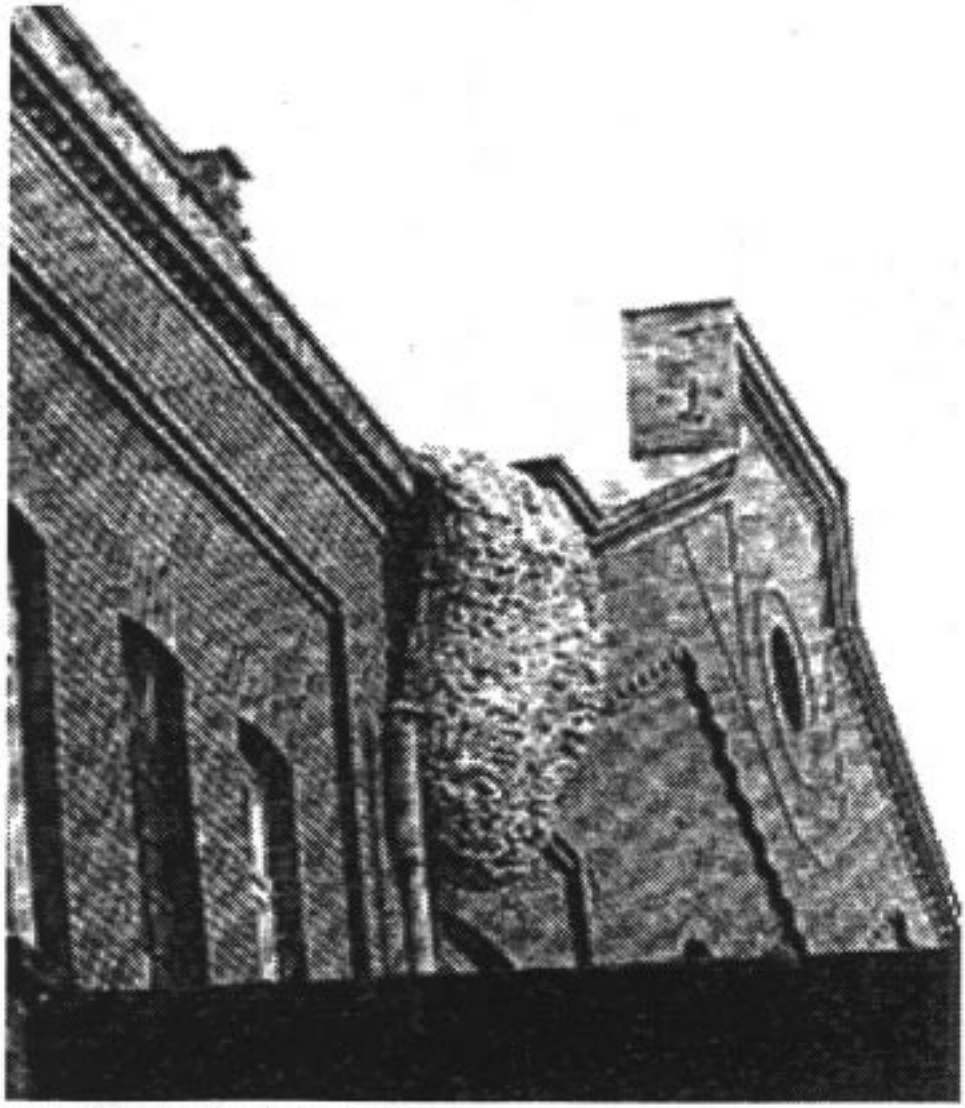
Denkmalsuche unnötig

In Budapest übrigens werden Denkmäler und Gedenktafeln aus pseudokommunistischer Zeit nicht abgerissen oder verscharrt, sondern in einem extra dafür angelegten Park neu aufgestellt. Lenin von Patzay Pal hält weiterhin seine Mütze in der Hand und Capitain Ostopenko schwingt noch immer die weiße Fahne, um die Faschisten in Budapest zur Aufgabe zu bewegen, was er mit seinem Leben bezahlen mußte.

Ingo Gräbner / Köln

"Demonstrative Skulptur"

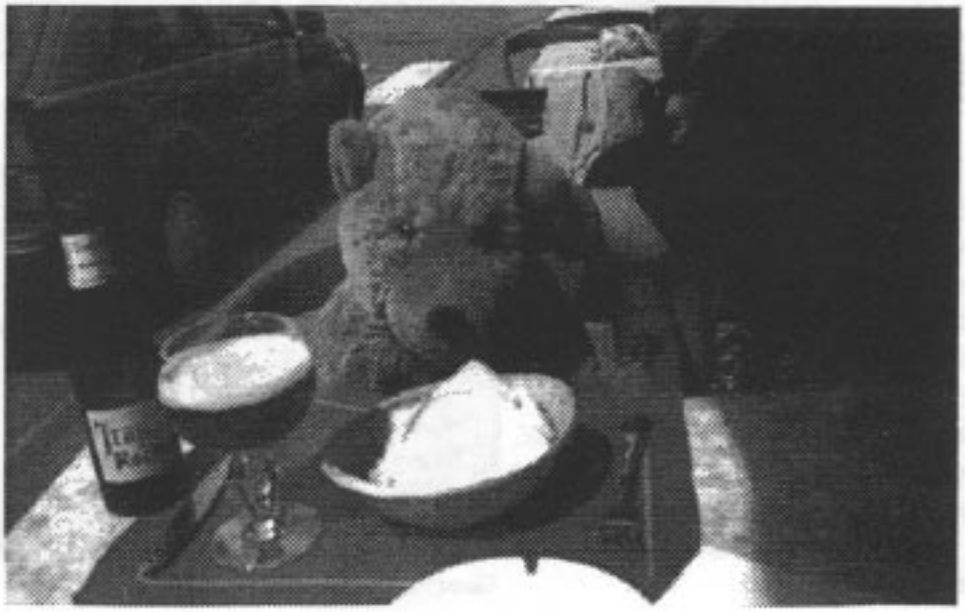
Industriedenkmäler definieren die historische Physiognomie von Landschaften, Straßen, Umwelt. Funktionsloser Ausdruck vergangener Produktionsbedingungen. Historische Zeichen einer Verfremdungskultur, in der das individuelle Glück einer Umschichtung der Werte ausgesetzt ist. Der Mensch als Mittel- und Ausgangspunkt der Wahrnehmung schaut in seinen unbewußten Spiegel, wenn sein Abbild in distanzlose Nähe zu der von anderen geschaffenen Umgebung gerät. "Demonstrative Skulptur" bedeutet für mich, daß Kunstobjekte das Verhältnis von Mensch und Umwelt definieren. Diese Eingriffe sollen den Blick des Einzelnen auf eine nur noch unbewußt wahrgenommene Umgebung lenken. Dies geschieht durch eine intensive körperliche Anpassung der Skulpturen an prägnante Orte. Insofern definiert der gewählte Ort die Plastik. Die Loslösung der Skulptur vom Ort, die sich traditionell durch Sockel vollzieht und so den Standpunkt in gewisserweise beliebig macht, ist bei der "Demonstrative Skulptur" unmöglich. Der Hinweis ist gleichzeitig ein Eingriff, indem der Kunstkörper den gewohnten Blick der Pasanten auf die Besonderheit des Ortes lenkt. Die Wahl des Ortes bekommt so einen dominanten Stellenwert im Gestaltungsprozeß. Sein Wesen und seine Individualität sollen durch die "Demonstrative Skulptur" ins Bewußtsein des Betrachters rücken.



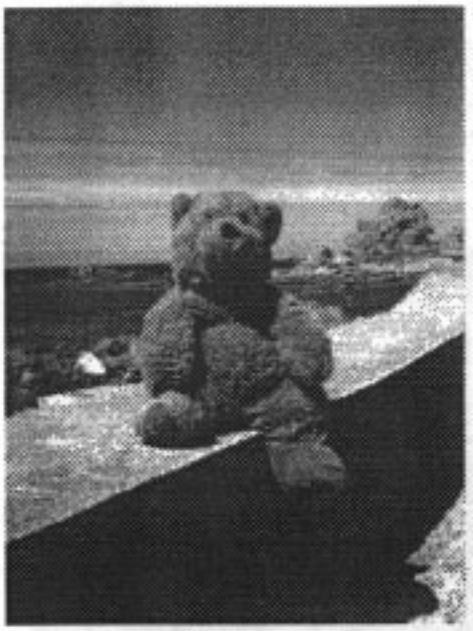
Kunstfestival ÜBERGRIFF, Leipzig 1992

Der Stillstand im Gepräch mit Karl-Josef Bär

Stillstand: Herr Bär, wir haben gehört, Sie wollen nicht zum „Tata-Ost"-Wochenende nach Leipzig mitfahren ?
Bär: Enä, da kritt man ja nasse Füße.
Stillstand: Aber Herr Bär, wieso das denn ?
Bär: Jojo, ich han nämlich jehört, dat da su en paar Künstlerköpp die Stadt unger Wasser setze wolle. Da kann man ja direck nach Venedig jöcke.
Stillstand: Nein, da haben Sie etwas mißverstanden. Nur diese Ausgabe von „Der Stillstand" beschäftigt sich mit dem Thema „Unter Wasser".
Bär: Janz unger Wasser ? Nit nur nasse Fööss, sondern esujar am janze Körper klätschnaß ? Un dat alles in Leipzig ?
Stillstand: Nein, Herr Bär...
Bär: Wat sagen die dann in Leipzig dazu ?
Stillstand: Wir glauben schon, daß sich auch unsere Leipziger Leser für eine Analyse der generellen Fortbewegungsmöglichkeiten unter Wasser interessieren.
Bär: Wieso, han die noch nie 'ne Fisch jesehn wie dä mit seinen Flossen...
Stillstand: Natürlich gab es auch unter Honecker schon Fische in Leipzig. Ganz so schlimm war es ja früher im Osten nun auch wieder nicht.
Bär: Bis einer op die Idee kam, die Stadt unger Wasser zo setze. Künnt ihr dat dann nit bei euch zu Haus en Kölle maache ? Müsse mer alle zu Haus dä Wasserhahn opdrehe, bis dä Kanal üvverläuf...
Stillstand: Herr Bär, wir wollen kein Wasser verschwenden, das wäre unökologisch !
Bär: Wer bezahlt euch denn die Zeitung ? Dat Wasserwerk ? Oder einer, dä met Taucheranzügen handelt ? Oder hät sich da einer im Verkehrsamt dä Slogan einfalle lasse „Leipzig - das Venedig des Ostens ?" Un jetz müsse se beweise, dat dä Slogan och stimmt.
Stillstand: Das ist eine rein theoretische Auseinandersetzung !
Bär: Ich han ens einen jekannt, dä hatte auch praktische Erfahrungen unger Wasser. Dat war nämlich 'ne Haubentaucher. Ich weiß aber nicht, wat aus dem jeworden ist.
Stillstand: Oh, da sollten wir mal nachhaken...
Bär: Da jibt et nicht viel zu erzählen. So oft han ich den ja auch nicht jesehn, weil dä war ja meistens unger Wasser.
Stillstand: Sie haben also heute keinen Kontakt mehr zu dem ?
Bär: Enä. Dat is ja auch schon ens vorjekommen, dat einer unger Wasser ertrunken ist.
Stillstand: Aber doch nicht ein Haubentaucher !
Bär: En dä heutigen Zeit is alles möglich. Dä Helmut Kohl zum Beispiel, dä hät en seinem Büro en Aquarium, da schwimmen nur tote Fische drin. Die sin alle ertrunken. Aber ich hab ja ne andere Verdacht. Dä Kohl hätt die Fische nämlich alle nach seinen Ministern benannt. Su ne gemütliche Goldfisch, dä hieß „Hans-Dietrich", un so ne aalglatte, dat war dä „Mölli". Dann jab et noch 'ne Piranha, dä unersättliche „Krause". Un immer, wenn einer vun denne Minister zurückjetreten is, dann hät dä Kohl däm Fisch mit dem betreffenden Namen dä Hals erömjedreht.
Stillstand: Aber das ist doch völlig absurd !
Bär: Nä, dat is Taktik. Dä Helmut meint nämlich, wenn man vun einem weiß, dat dä Fischleichen im Aquarium hat, traut man dem nicht zu, auch Leichen im Keller zu haben. Wenn jetz im Bundeskanzleramt ens ne Wasserrohrbruch is und dä janze Keller steht unger Wasser un muß vun dä Feuerwehr leergepumpt werden, da sin se natürlich alle neugierig, wat da so abgesaugt wird un an et Tageslicht kommt. Un wenn dann keine Leiche... dat glaubt man dem ja nicht, wo doch all die Politiker heutzutage... dat is psychologisch schon geschickt, dat dä dann wenigstens mit paar Fischleichen im Aquarium aufwarten kann.
Stillstand: Kommen wir nochmal auf die „Tata-Ost"-Präsentation der Kölner Künstler in Leipzig zu sprechen...



Bär: Ich würde denne all raten, ein Motorboot mitzunehmen...
Stillstand: Nicht schon wieder, Herr Bär ! Wenn Ihr Vormund, Herr Raap, dort sein Workshop über „Kunst und Humor" abhält, können Sie ihn getrost begleiten.
Bär: Un wat is, wenn et regnet ?
Stillstand: Herr Bär, Leipzig hat im Jahresdurchschnitt keine höhere Niederschlagsmenge als Köln, der Durchmesser der Abwasserkanäle und deren Fließgeschwindigkeit ist auf diese für Mitteleuropa typische durchschnittliche Niederschlagsmenge genau kalkuliert. Natürlich ist im Oktober festes Schuhwerk vonnöten...



Bär: Jummistiefel ! Die laufen bestimmt all mit Jummistiefeln da eröm wejen däm Slogan „Leipzig - das Venedig des Ostens" !
Stillstand: Nein, der Slogan heißt doch: „Leipzig kommt!"
Bär: Wohin ?
Stillstand: Das haben Sie auch nicht richtig verstanden !
Bär: Sicher dat. Wenn et heißt: „Leipzig kommt !", frage ich mich: bringen die denn dann och all dat Wasser met ? Wohin solle mer dann met all däm Wasser ? Nänä, ich bliev en Kölle, macht ihr da ruhig euer „Tata-Ost", un ich jeh an der Rhein wat angeln. Hoffentlich han ich dann nit all die tote Fisch vum Helmut Kohl am Köder, wenn dä sing Aquarium en dä Rhein jeschmesse hätt, weil alle Minister zurückjetreten sin.

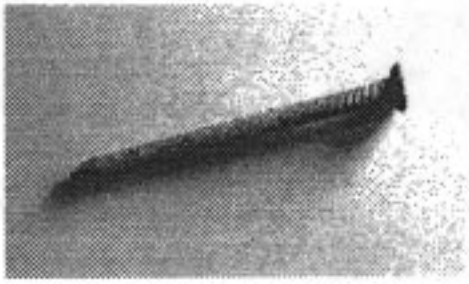
Parzival / Köln

"BESCHLAGUNGEN"

Illegale Transformation im öffentlichen Verkehrsfeld

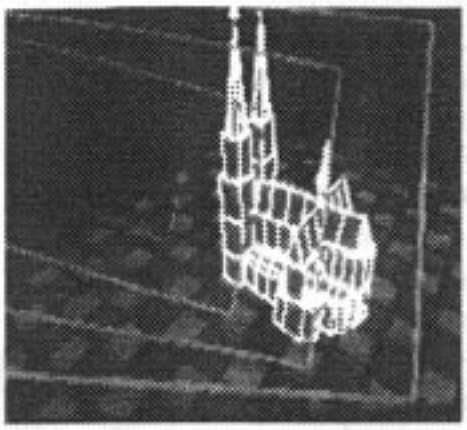
1. Holzbretter werden in der jeweiligen Stadt gesammelt.
2. Plakatwände an stark frequentierten Verkehrsknotenpunkten werden gesucht.
3. Die Bretter werden vor der Plakatwand verteilt.
4. Die Plakatwand wird mit den Brettern beschlagen, bis ein abstraktes Bild entstanden ist.
5. Die Werbefläche wird in ein temporäres UrbanKunstwerk umgeformt.
6. Aktion und UrbanKunstwerk werden fotografiert (Aktionsfotos: Martina Braun)
7. BESCHLAGUNG ist beendet und wird für ca. 4 - 8 Tage im öffentlichen Raum zu sehen sein. In dieser Zeit nehmen zwischen 30.000 - 50.000 Menschen die jeweilige Plakatwand an dieser Stelle normalerweise wahr. Durch die sehr auffällige BESCHLAGUNG erhöht sich die Wahrnehmung, aber hier liegen keine Media-Daten vor...
Bisher wurden 30 Beschlagungen realisiert in: Berlin, Bonn, Düsseldorf, Frankfurt, Kassel, Köln.
(In Kassel illegaler d9-Beitrag, "7 BESCHLAGUNGEN UM DIE DOCUMENTA 9" WARUM? GEGEN DUMM!)

Parzival ArtSoftware, 1993



Michael Weber / Köln

"COME BACK"



"come back" ist eine Traumreise durch die Geschichte der Stadt Köln. Es findet eine inhaltliche und visuelle Verschmelzung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft statt, wobei modernste Video- und Schnitttechnik entsprechende billets für den Zug durch Jahrhunderte lieferten. In dem Intro von "come back" ist der Kölner Dom magischer Anziehungs- und Ausgangspunkt für das Geschehnis. Der Klang der größten freischwingenden Glocke derWelt, der "Dicke Peter", bereitet ZuschauerInnen - und hörerInnen auf das skurrile Abenteuer vor.

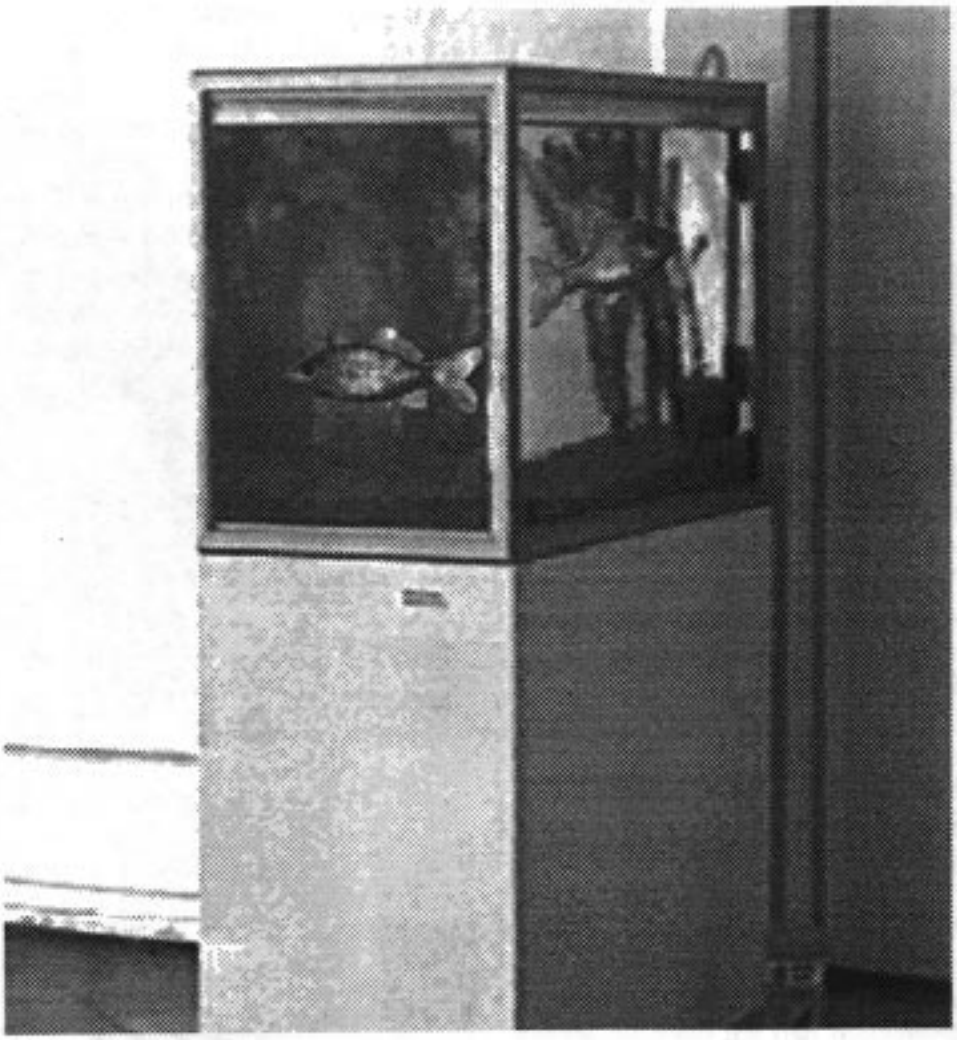
" Laßt Euch erzählen von Rebellen aus längst vergessenen Tagen. Jedoch: Ihre Seelen kehren zurück - von Zeit zu Zeit. Es sind wahre Geschichten geschehen seit tausend und mehr Jahren zu Köln am Rhein . . "

Hammer und Öse

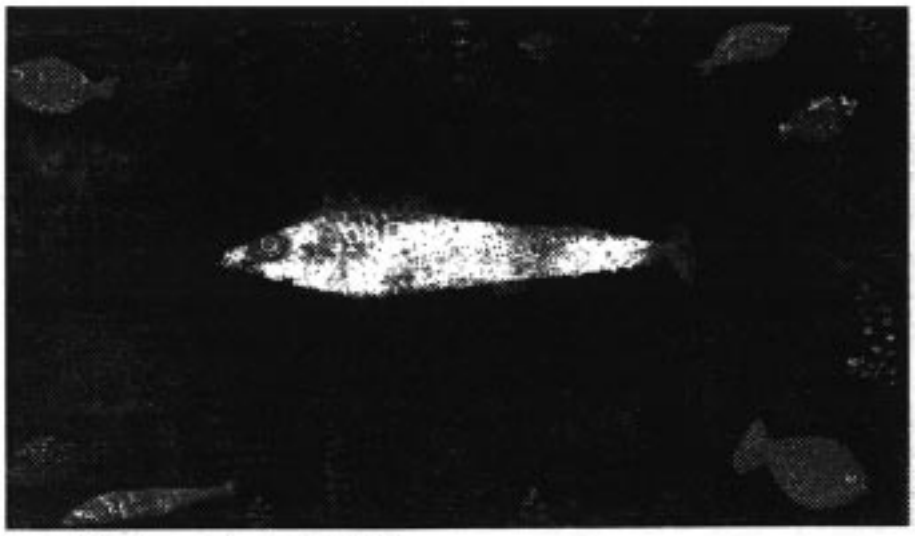
Was hat ein Hammer, eine Öse, zwei Goldfische und die Kunst miteinander zu tun?
Der Hammer geht durch eine Öse, und der Goldfisch ist ein kunstvoll gezüchteter Karpfen.
Wem das nicht reicht, für den bietet Roland Kerstein zur Zeit in der Ausstellung "Hammer und Öse" der Kölner KAOS-Galerie ein weitere Lösung an. Zwei Goldfische in einem Heimaquarium auf die Namen "Hammer" und "Öse" getauft. Betrachtet man sich den Assoziationsraum, den der von der KAOS-Galerie ausgegebene Titel aufspannt und zu dem auch noch ca. 30 weitere Künstler ein Beitrag lieferten, wird macher vielleicht denken, daß Kersteins Unverfrorenheit, sich dem Thema zu nähern, ein *Hammer* ist, er mit "Haken und Ösen" gearbeitet hat, und er sicher eine Sichel gebrauchen könnte, um gegebenenfalls den Widerspruch niederzumähen, angesichts der dreisten Simplizität seiner Umsetzung. Wir hätten die Sichel auch schon geschärft, wäre uns nicht eingefallen, daß der Goldfisch innerhalb der Bildenden Kunst schon seit Beginn der Moderne für eine Reihe von Künstlern ein Medium gewesen ist, die eigene Befindlichkeit bildlich zu übersetzten.
Bekannt geworden ist in diesem Zusammenhang die Serie von Goldfischstilleben, die Matisse Anfang des Jahrhunderts anfertigte, in denen der Fisch auch erotische Anspielungen transportiert. Aber auch in seiner eleganten Bewegung, seiner schillernden Farbigkeit, eingesperrt in ein Schauglas, sah Matisse möglicherweise Parallelen zur Existenz des Künstlers. Bekannter jedoch ist sicher das Fischbild von Paul Klee. Der Fisch in der Mitte des Bildes, dominant und strahlend schön zugleich, ist er doch von seinen Genossen isoliert, die am Bildrand erscheinen. Und in neuerer Zeit war es Nam Jun Paik, der die Verwandschaft von Aquarium und Monitor mit der mehrteiligen Videoskulptur *Videofische* thematisierte, indem er in Fernsehern Aufzeichnungen von Goldfischen präsentierte.
Derart in der Tradition der Moderne verankert, relativiert sich unsere erste Verblüffung. Kerstein fügt den metaphorischen Qualitäten dieser Fische eine weitere Variante hinzu: Denn so wie die Begriffe Hammer und Sichel, Haken und Öse im Assoziationsraum nun frei durcheinanderzudriften, durcheinanderzuschwimmen scheinen, um im Moment der Austellung zu eben diesem Paar zu kopulieren, befinden sich auch die Fische, die die Begriffe repräsentieren, immer in Bewegung (über das Geschlecht seiner Fische ist bisher nichts bekannt). Sicherlich profitiert Kerstein davon, daß seine Fische stumm sind. Und wie man es von guter Unterwasserkunst weiß, wird der Tiefgang immer gleich mitgeliefert. Schade nur, daß man nicht erfährt, in welchem Gewässer sich denn *Haken und Sichel* befinden.
Petri Heil.

blau.

Hammer und Öse,
Kaos-Galerie, Genterstr.6, Köln
bis 22.10.1993

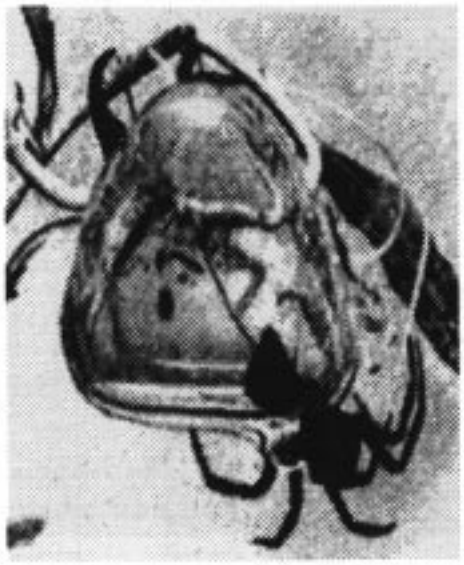


In der Ausstellung "Hammer und Öse" u.A. zu sehen:
Roland Kerstein, Hammer und Öse, 1993, Heimaquarium ca.30x40x30cm, zwei Goldfische, 1993



Paul Klee, Der goldene Fisch, 1925

Zweimal Henry Matisse, Die Goldfische, 1911 und Goldfische mit Skulptur, 1911



Zweimal Haken und Sichel?: Wasserspinne mit ihrem Haustropfen oder Oberkiefer eines Haies

Leipzisch Wasser

Der Leipziger „Wasserknoten" ist trotz umfänglicher Begradigungen und Regulierungen auch heute für Uneingeweihte nicht zu entwirren. Durch das Auenschwmmland am Zusammenfluzß von Weißer Elster, Pleiße, Parthe, Batschke, Pausnitz, Kleiner und Großer, Neusr und Alter Luppe, Nahle, Östlicher und Nördlicher Rietzschke, Zschampert, Bauerngraben ziehen künstliche Wasseradern wie großer und Kleiner Elsterfloßgraben, Karl-Heine-Kanal, Elster-Saale-Kanal, zwie Elstermühlgräben, Mühlpleioße und Pleißenmühlgraben, Elsterflkußbett und -becken nebst auetypischen Altarmen wie Schwarzes, Stilles und Hundewasser sowie kleine Bäche wie Leine- und Trehnebach, Weinteich-, Pös- und Lösegraben. Im letzten Jahrhundert änderten die Menschennicht selten Lauf und Namen der Leipziger Gewässer, manche verschwanden, ...andere entstanden erst. Die Dörfer des Leipziger Umlandes lagen fast alle an Wasserläufen und lebten von ihnen. Bäche und Flüsse lieferten Trink- und Brauchwasser sowie Fische, dienten als Viehtränke und der Bewässerung, trieben Mühlen und Wasserkünste und trugen Kähne, Flößholz, sogar Dampfer. Übriggeblieben ist nur noch ... die Einleitung des meist ungeklärten Abwassers der Anlieger. Die Verrohrung und Überwölbung der nun stinkenmden Rinnsale war die logische Folge, Jetzt steht uns eine neue Gründerzeit bevor . . Auf der Tagesordnung steht eine planvolle Wiederbelebung der Wasserläufe, ihrer Ufer und Auen.

(Helmut Hartmann. Wiederbelebung Leipziger Fließgewässer)

Fortsetzung von Seite 17

Die seitens der Ökologie geforderte Renaturierung der Flüsse beschreibt einen wichtigen Sachverhalt, bleibt aber letztlich eng begrenzt. Sie funktioniert ja nur, wenn sie innerhalb einer Revitalisierung eines umfassenderen Kulturzusammenhangs stattfindet. In schon vielen Punkten hat sich bedauerlicherweise die Hoffnung zerschlagen, die neuen Bundesländer könnten die Fehler der Wirtschaftswunderzeit vermeiden.

Der bewußte Einsatz natürlicher Gegebenheiten, speziell des Wassers, hatte eine ganze Reihe von positiven Konsequenzen: er war ökonomisch und stadthygienisch interessant; er eröffnete ein großes Freizeitspektrum, er prägte außerordentlich stark die Stadtgestalt und beförderte in hohem Maße die Identifikation der Bürger mit Leipzig. Die Rede ist nicht von einer fernab liegenden Vergangenheit mit Flüßchen und Brückchen und winzigen Häuschen. Es geht nicht um ein Lamento über die verlorene Unschuld der Vor-Großstadtzeit. Sondern wir bedauern heute, daß die einst vorhandene, inhaltlich und gestalterisch geprägte Aussage beim Erlebnis der Stadt Leipzig verlorengegangen ist.
(Peter Guth. Leipzig - Geist und Typik eines Ortes)

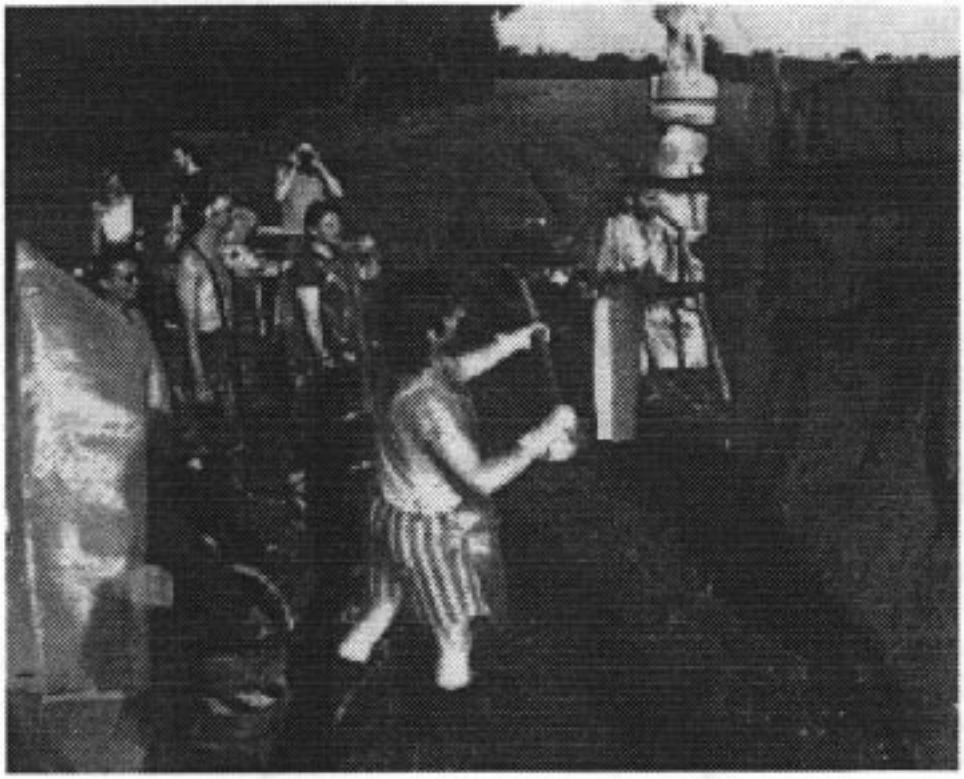
Mit der Aktion „Pleiße ans Licht" wurde im November 1990 ein ... Zeichen gesetzt, das überregional Aufmerksamkeit erzielte. Zunächst ging es um das Markieren von mehr als 2 km verrohrtem Pleißewasser und eine Flugblattaktion, damit den Leipzigern zum einen das Problem "Pleißestadt ohne sichtbare Pleiße" bewußt wird.

Die Zeichen wurden verstanden. Schüler, Jugendliche und Erwachsene aus Leipzig, Studenten aus Dresden, Hannover und Berlin, markierten mit mehr als 300 Pfählen und mit Textfahnen den innerstädtischen Flußlauf und verteilten 50000 Flugblätter mit 18 Grafiken von 13 Künstlerinnen und Künstlern. Die finanzielle Unterstützung kam von der Heinrich-Böll-Stiftung Köln und vom Leipziger Grünflächenamt.
(Bernd Sikora. Aktion - Reaktion. Aktivitäten Leipziger Bürger für Auenlandschaft und Fließgewässer)

Auszüge aus „Neue Ufer", 1991 (herausgegeben vom Stadt-Kultur-Projekt Leipzig in Zusammenarbeit mit der Heinrich-Böll-Stiftung, Köln) mit freundlicher Genehmigung von Stadt-Kultur-Projekt e.V. Leipzig.

Das Mobile Büro für Erdangelegenheiten Leipzig veranstaltete im Juli 1991 eine spektakuläre Aktion: Das Parthe Aquarell. Es war dem Kunstverein daran gelegen, auf den bedauernswerten Zustand des Flusses hinzuweisen. Malmaterial für das Bild, das gemeinsam von 8 Künstlern geschaffen wurde, waren ausschließlich Schlämme und Wasser verschiedener Zuflüsse der Parthe. Es entstand farbiges und „zum Himmel stinkendes" Aquarell, das später in Ausstellungen zu sehen war.

Sheila Reimann



Parthe Aquarell / R.Rösler, S.Reimann, I.Regel, S.Balmer, T.Pohle (v.l.n.r.), J.G.Pfuhler (am Bild), P. Watzlawik (nicht im Bild). Foto: Sabine Petri, Leipzig

DAS EINHEITSPRINZIP

Ein Gedankengang von Dr. Stefan Gasgeber, Kölner Institut für naheliegende Wirklichkeitsbereiche / KInfWi

1,79 + 1,21 = 3,00

Eine imposante Gleichung, von solch verblüffender Evidenz, daß man sie das Einheitsprinzip nennen möchte.

Nehmen wir an, unser Arbeiter - Maschinenschlosser- habe ein Stück zu arbeiten, das er in einem Tage fertig macht. Der Rohstoff - Eisen und Messing in der nötigen vorgearbeiteten Form - koste 20 M. Der Verbrauch an Kohlen der Dampfmaschine, der Verschleiß dieser selben Dampfmaschine, der Drehbank und der übrigen Werkzeuge, womit unser Arbeiter arbeitet, stelle dar, für einen Tag und auf seinen Anteil berechnet, einen Wert von 1M. Der Arbeitslohn für einen Tag ist nach unserer Annahme 3M. Macht zusammen für unser Maschinenstück 24M. Der Kapitalist rechnet aber heraus, daß er dafür im Durchschnitt einen Preis von 27M. von seinen Kunden erhält, also 3M. über seine ausgelegten Kosten.
Woher kommen diese 3M., die der Kapitalist einsteckt?

Friedrich Engels, Vorwort zur deutschen Ausgabe von :
Lohnarbeit und Kapital, Karl Marx, 1891

So unvermittelt und einfach begann im Denken, das, was die Welt als sozialistische Weltrevolution bis in die heutige Zeit zu spüren bekommen hat. Die Frage, die Friedrich Engels im Vorwort zur deutschen Ausgabe von Karl Marx, "Lohnarbeit und Kapital" rethorisch stellte ist mittlerweile ausgiebig auf verschiedenste Weise beantwortet worden. Je nach Interessenlage kämpferisch oder abwiegelnd, provozierend oder unschuldig, mit Knüppeln und Kanonen oder mit dem Verweis, daß die irdischen Dinge und also auch die Herkunft jener sagenumwobenen 3M. nun wirklich nicht das wichtigste im Leben bedeuteten.
Viel hat Karl Marx über die inneren Zusammenhänge betriebs- und volkswirtschaftlichen Handelns analysiert und systematisiert, zu viel vielleicht, sonst würde man heute in Gesellschaften, die ihr Staatswesen auf seine Lehren und Ansichten ausgerichtet hatten, zumindest einen größeren Respekt gegenüber den zahlreichen Marx-Denkmälern ausmachen. Und daß das Scheitern nicht nur der sozialistischen Planwirtschaft, sondern auch des räuberisch kapitalistischen Systems bevorsteht, kann nur der übersehen, der aufgrund eines Konsumrausches oder einer zynischen "Rühr-mich-nicht-an"- Mentalität lieber annimmt, daß das, was immer ging, auch weitergeht.
Vieles, wie gesagt, hatte er gesehen, eines jedoch übersehen. Daß der Preis eben nicht alleine das Resultat einer mehr oder weniger redlichen Kalkulation, sondern immer auch Ausdruck eines gestalterischen Bewußtseins ist.

"Da wo Material wird im Bild, da scheint es dem Menschen auch zur Funktion zu werden, im Sinne von Bedeutung, und scheint zu korrespondieren mit dem, was geschieht, wenn Material zur Illusion wird im Produkt und also auch zur Funktion.
Den Ausdruck dieser Funktion sehen wir im Preis."
Anonyme Inschrift

Dieser anonyme Kommentar, an einer westdeutschen Kellerwand, auf den ich seinerzeit während Renovierungs arbeiten aufmerksam wurde, läßt sich meines Erachtens weder zeitlich noch ideologisch einordnen. Außerdem beschränkt sich der Autor dieser Inschrift auf den Hinweis, daß eben die Höhe des Preises einzig eine Ausdrucksqualität darstellt. Immerhin verdanke ich aber dieser Lektüre Einsichten über die kaum bemerkte "Bildqualität" preislicher Kalkulationen. Es war sozusagen der Schlüssel für die Wahrnehmung eines Phänomens, das mir unlängst bei der Beschäftigung mit der jüngsten deutsch-deutschen Geschichte auffiel.
Kaum eine Kultur in der langen Geschichte der Menschheit hatte vielleicht das Glück über einen Zeitraum von immerhin 40 Jahren zu beobachten, wie sich ein und dasselbe Volk unter verschiedenen Vorzeichen nebeneinanderher entwickelt. Dies als ein Geschenk zu bezeichnen grenzt sicherlich an Zynismus. Einblicke in die innere Verfassung unseres Volkes sind von hier aus aber oft verblüffender und überzeugender möglich als jede hermetische Selbstbeschau oder aber die Berichte von außenstehenden

Beobachtern mit ihrer entsprechenden Distanz: Der Blick fiel auf die Preisgestaltung west- und ostdeutscher Konsumgüter. Wie es für das Verhältnis beider deutscher Staaten oft kennzeichnend war, erübrigte sich auch in dieser Angelegenheit eine tiefergehende Untersuchung, da der Sachverhalt in erstaunlicher Klarheit offenlag:
Gleich wie kabbalistischen Verabredungen bewegen sich west- und ostdeutsche Preisgestaltung in dem magischen Bereich unter- und oberhalb der nächsten Dekade. Sieht man zweimal hin, stellt man immer wieder fest, wieviel unfreiwillige Komik in diesen Zahlen liegt:
9.99, ***0.78***, ***1.59*** oder aber ***2.79***.
Jedem marketingorientierten Konsumenten ist natürlich sofort klar, daß es sich dabei um denVersuch handelt, dem Käufer den Eindruck zu vermitteln, daß er für sein Geld ein Mehr bekommt. Müßte er nämlich 10.00 DM oder 1.60 DM bezahlen, würde in ihm schnell der Eindruck entstehen, daß hier zwar ehrlich gerechnet wurde, er hätte aber nicht das Gefühl mit einem Plus nach Hause zu gehen. Anders in der (ehemals) ostdeutschen Preisgestaltung. Hier begegnete man fortlaufend dem komplementären Gegenstück dieser Zahlenzauberei. Preise wie ***1.21***, ***9.15***, ***2.10*** oder ***6.20*** sind die Normalität.
Dem Ostkonsument wurde so ständig vor Augen geführt, daß auch hier der Produzent bemüht war, die Waren günstig zu halten. Jedoch daß das Mehr nun nicht zugunsten des Käufers als Differenz zur ganzen Zahl zu Buche schlug, sondern als Aufschlag, immer knapp über der nächst tieferen Dekade dem Produktionsprozeß zugute kam.

"Wir sind günstiger als alle anderen" *contra* ***"Günstiger geht es nicht".***

Schaden oder Nutzen? Der Abriss der Mauer hat einer der interessantesten Blüten deutscher Nachkriegsgeschichte das Wasser abgegraben.

Sicherlich würden beide Slogans sofort ihre Kraft verlieren, wenn man die jeweils systemimmanenten Probleme und Schwierigkeiten ost- und westdeutscher Wirtschaft zur Diskussion stellte: Rücksichtslos räuberischer und verantwortungsloser Kapitalismus hier, rücksichtsloser, räuberischer und verantwortungsloser Kommunismus dort.
Wir ersparen uns diese viel zu lang geführte und fruchtlose Diskussion und addieren einfach einen typischen Warenpreis Ost und einen ebenso typischen Warenpreis West:

1.79 + 1.21 = 3.00

Die Nichtkonvertierbarkeit der ostdeutschen Währung einmal außer Acht gelassen, erhalten wir in der Schönheit dieser Gleichung die Verpflichtung für eine real existierende Einheit.